



## Predigt

<b>Thema:</b>	Beim Laufen lesen können
<b>Pfarrer/in:</b>	Benedict Schubert
<b>Predigtort:</b>	Peterskirche
<b>Datum:</b>	17. September 2017
<b>Bibeltext:</b>	Habakuk 2, 1-3

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

der Text, auf den wir am heutigen Betttag hören, steht im schmalen Büchlein, in dem Texte des Propheten Habakuk zusammengestellt sind. Damit Ihr den Text zunächst einmal in seiner historischen Ferne einordnen könnt, skizziere ich mit groben Strichen Zeit und Zustände, aus denen er ursprünglich stammt.

Im Unterschied zu anderen Prophetennamen, gibt uns der Name Habakuk gar keinen Hinweis auf seine Botschaft. Habakuk ist möglicherweise der Name einer Pflanze, vielleicht abgeleitet vom akkadischen Wort für «Gurke». Habakuk lebte und wirkte Ende des 7. Jhdt. v.Chr., zu einer Zeit des Umbruchs. Assyrien wird – natürlich durch Krieg und Gewalt – als regionale Grossmacht von Babylon abgelöst.

Mit direkt modern anmutend weltlicher Sprache beobachtet Habakuk die Missstände seiner Zeit. Er sieht, wie rücksichtslos Assyrien seine Macht ausübt. Sein eigenes Volk ist dabei jedoch nicht einfach nur Opfer. Anstatt dem Bösen durch den Gehorsam gegenüber Gottes Weisung zu widerstehen, lässt sich auch Gottes Volk anstecken: *Raub und Frevel sind vor mir; es geht Gewalt vor Recht. Darum ist das Gesetz ohnmächtig, und die rechte Sache kann nie gewinnen; denn der Gottlose übervorteilt den Gerechten; darum ergehen verkehrte Urteile* (1,3f).

Auf seine erste Klage hin, mit der Habakuks Büchlein eröffnet wird, lässt Gott den Propheten eine Vision sehen. Er sieht die Babylonier als Unheil bringende Reiterhorden kommen, vom Ewigen erweckt, *ein grimmiges und schnelles Volk, das hinziehen wird, so weit die Erde ist.*

Auf diese erschreckende Vision antwortet der Prophet erneut mit einer Klage: *Aber du, Herr, bist du nicht mein Gott, mein Heiliger, von Ewigkeit her? Lass uns nicht sterben; sondern lass sie uns, o Herr, nur eine Strafe sein, und lass sie, o unser Fels, uns nur züchtigen. Deine Augen sind zu rein, als dass du Böses ansehen könntest, und dem Jammer kannst du nicht zusehen! Warum siehst du dann aber den Treulosen zu und schweigst, wenn der Gottlose den verschlingt, der gerechter ist als er?* (1,12f).

Mir ist bewusst, dass in diesem Zitat viel Stoff zum Nachdenken und Diskutieren steckt. Die Selbstverständlichkeit, mit der Habakuk Gott als strafenden und züchtigenden Herrscher sieht und anspricht, liegt uns fern. Doch ich kann hier bloss zu erkennen geben, dass das eine Frage ist – als Predigttext will ich Euch jedoch vorlegen, was nun kommt. Ich lese Euch die drei Verse, über die ich in der Predigt nachdenken werde.

<sup>1</sup> *Auf meiner Warte will ich stehen und mich auf meinen Turm stellen und Ausschau halten und sehen, was er mir sagen und antworten werde auf das, was ich ihm vorgehalten habe.*

<sup>2</sup> *Der Herr aber antwortete mir und sprach: Schreib auf, was du schaust, deutlich auf eine Tafel, dass es lesen könne, wer vorüberläuft!* <sup>3</sup> *Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu ihrer Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht trügen. Wenn sie sich auch hinzieht, so harre ihrer; sie wird gewiss kommen und nicht ausbleiben.*

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

«Multitasking» ist eines jener modernen, genauer: postmodernen Wörter, die wir als Migranten aus der englischen Sprache in unsere Sprache integriert haben. Es bezeichnet die Fähigkeit, meine Aufmerksamkeit so auf verschiedene Gegenstände zu verteilen, dass ich mehrere Aufgaben gleichzeitig lösen, verschiedene Tätigkeiten miteinander verbinden kann. Von Multitasking spricht man gerne bewundernd, und das kann leicht in eine Forderung umschlagen: Wenn Du in unserer Welt bestehen, erst recht, wenn Du Erfolg haben willst, dann solltest Du Multitasking können – zum Beispiel: laufen und Musikhören, Bahnfahren und eine Predigt schreiben, kochen und Dein Kind trösten und die Einkaufsliste erstellen, telefonieren und Deine Mails checken, essen und fernsehen und Fotos auf dem iPad sortieren. Es gilt als gut, wenn jemand gut ist im Multitasking.

In Berlin lebt und lehrt der ursprünglich koreanische Philosoph Byung-Chul Han. Er teilt diese positive Einschätzung des Multitasking nicht. Er hat einen klugen Essay über die Müdigkeitsgesellschaft geschrieben, und darin meint er:

«Das Multitasking ist keine Fähigkeit, zu der allein der Mensch in der postmodernen Arbeits- und Informationsgesellschaft fähig wäre. Es handelt sich vielmehr um einen Regress (*einen Rückschritt*). Das Multitasking ist gerade bei den Tieren in der freien Wildbahn weit verbreitet. Es ist eine Aufmerksamkeitstechnik, die unerlässlich ist für das Überleben in der Wildnis.

Ein Tier, das mit Fressen beschäftigt ist, muss sich gleichzeitig anderen Aufgaben zuwenden. Es muss z.B. seine Fressfeinde von der Beute fernhalten. Es muss ständig aufpassen, damit es beim Fressen nicht selbst gefressen wird. Gleichzeitig muss es seinen Nachwuchs bewachen und seine Geschlechtspartner im Auge behalten. In der freien Wildbahn ist das Tier gezwungen, seine Aufmerksamkeit auf diverse Tätigkeiten zu verteilen. So ist es zu keiner kontemplativen Versenkung fähig – weder beim Fressen noch beim Kopulieren. Das Tier kann sich nicht kontemplativ in sein Gegenüber versenken, weil es gleichzeitig den Hintergrund bearbeiten muss...»

Han sieht den hohen Status, den das Multitasking genießt, als Anzeichen dafür, dass unsere ehemals zivilisierte Gesellschaft erneut zur freien Wildbahn verkommt. Dabei ist es doch so, meint er bedauernd: «Die kulturellen Leistungen der Menschheit, zu denen auch die Philosophie gehört, verdanken wir einer tiefen, kontemplativen Aufmerksamkeit.»<sup>1</sup>

«Kontemplativ» heisst «betrachtend» – es geht also um eine Aufmerksamkeit, die sich konzentrieren kann, die ihren Gegenstand lange und sorgfältig anschaut. Sie zieht nicht vorschnelle Schlüsse, sondern schaut und hört hin, nimmt wahr, bevor sie deutet. Es ist wie bei einer Bildbetrachtung, daran hat mich vor Kurzem mein Onkel erinnert, der lange Kunsterzieher war. Wenn Du vor einem Bild stehst und es verstehen willst, dann stelle diese drei Fragen – und unbedingt in dieser Reihenfolge: Was sehe ich?

Wie ist es gemacht? Was bedeutet es?

Wir wollen gerne sofort wissen, was ein Bild, was ein Wort, was ein Zeichen uns zu sagen haben. Doch zuerst müssen wir es anschauen, damit sich der Sinn enthüllt. Das meint die tiefe, kontemplative Aufmerksamkeit. Sie ist auch die Grundlage von Prophetie. Nur wer seine ganze Aufmerksamkeit auf Gott richtet, wird mit der nötigen Klarheit, mit der nötigen Direktheit und in der nötigen Liebe wahrnehmen und weitersagen können, was Gottes lebendiges Wort in eine bestimmte Situation ist. Es muss eine beim Laufen innehalten, sich bremsen lassen und bereit sein, geduldig und genau hinzuschauen, bis auch ihr Herz sieht, auf wen und worauf Gott seinen Blick richtet, um es, sie neu zu machen.

Genau dies tut der Prophet. Er lässt liegen, was er sonst zu tun hat, er zieht sich aus den Händeln und Verwirrungen des Alltags zurück, und steigt auf einen Turm. Er sucht einen Ort, von wo aus er Überblick hat, und wo er gleichzeitig allein sein kann. Von hier aus will er Ausschau halten, darauf

<sup>1</sup> Byung-Chul Han, Müdigkeitsgesellschaft, Berlin, 2016, e-book, pos 181.

warten, dass Gott ihm eine Offenbarung schenkt, eine Antwort gibt auf die Klage, die er an den Ewigen gerichtet hat.

Und Gott antwortet schliesslich. Dem Text ist nicht zu entnehmen, wie lange der Prophet hat warten müssen. Ich vermute, eher länger, als ihm lieb war. Im Psalm 90, der über unsere Vergänglichkeit nachsinnt, steht der berühmte Vers: *Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist und wie eine Nachtwache* (V. 4). Wer von Euch kennt das nicht als schmerzhaftes Erfahrung, dass Gottes Zeit nicht unsere Zeit ist, und Gott handelt zu früh, wir sind noch nicht bereit, oder er lässt uns so lange warten, dass wir denken, Er habe uns vergessen. Im Text folgt die Antwort Gottes schon im nächsten Vers, doch ich bin fast sicher: der schnelle Übergang trägt. Dazwischen ist weiter Raum, in dem wir uns wiederfinden mit unserer Erfahrung, dass wir Geduld haben müssen mit Gott, dass Gott unseren langen Atem prüft.

Gott antwortet dem Propheten. Doch eigentlich ist es keine richtige Antwort. Gott löst nichts auf. Gott bringt nichts in Ordnung, sondern mutet dem Propheten zu, dass er und das Volk mit ihm weiter warten muss: *Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu ihrer Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht trügen. Wenn sie sich auch hinzieht, so harre ihrer; sie wird gewiss kommen und nicht ausbleiben.*

Diesem Motiv, begegnen wir in der Schrift wieder und wieder: Gott kommt und spricht – doch zugleich sagt Gott, dass erst noch kommt, worauf wir warten. Gott ist schon da – und ist noch nicht da. Das, was Gott verspricht, ist immer grösser und mehr als das, was sich erfüllt. Vollendung sehen und erleben wir noch nicht. Wenn etwas sich erfüllt, dann tut sich im Moment der Erfüllung schon wieder der neue Raum der Erwartung und der Hoffnung auf.

Erinnert Ihr Euch an die Geschichte von Jesu Himmelfahrt? Die mit Jesus waren, haben Ostern erlebt, aber wissen auch: Das ist noch nicht die Vollendung, deshalb fragen sie Jesus, wann denn die Vollendung komme, wann sie denn endlich am Ziel seien – und Jesus erklärt lakonisch, das gehe sie nichts an, er wisse es schliesslich auch nicht, nur der Vater wisse das, und ausserdem sollten sie nach Jerusalem gehen und... warten (Apg 1,4,7; vgl. Mt 24,36).

Dieses Grundmuster der verzögerten Kommunikation mit Gott bringt uns immer wieder in Verlegenheit, erst recht in unserer Zeit, die nicht mehr warten kann und will. Wo alle denken, sie hätten das Recht auf schnelle Ergebnisse, auf unmittelbar überprüfbare Resultate, stehen wir als Kirche etwas seltsam da mit der Auskunft, wir seien eine Gemeinschaft der Hoffnung. Wir warten auf das, was von Gott her auf uns zukommt. Wir vertrauen darauf, dass das gut ist – aber wir haben keine Beweise dafür in der Hand. Alle Zeichen, die wir sehen, kann man sehr gut anders deuten. Und für alles, worin wir Gottes Hand und Wirken erkennen, gibt es Erklärungen, die ganz ohne Gott auskommen.

Der Prophet hat um ein Wort und ein Zeichen Gottes gebeten. Und Gott hat es ihm gewährt, doch nur, um ihn erneut zum Hoffenden und Wartenden zu machen. Gott spricht – und darin wird Habakuk in seinem Vertrauen bestärkt und ermutigt. Gleichzeitig aber erlebt schon er, was Paulus schliesslich in die Formel fassen wird: *Wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen* (2. Kor 5,7).

Genau das soll der Prophet nun möglichst sichtbar und in kräftigen Farben auf eine grosse Tafel schreiben, damit auch die es lesen können, die vorbeilaufen. «Habt Geduld! Gott kommt!» soll vielleicht auf der Tafel stehen. Oder: «Habt Vertrauen! Gott lässt Euch nicht im Stich!» Oder: «Noch ist nichts zu sehen, aber keine Angst: Es kommt!»

Der Prophet hat seine tiefe, kontemplative Aufmerksamkeit ganz auf Gott gerichtet. Und hat auf dem einsamen Turm, in seiner Abgeschiedenheit Gottes Stimme gehört. Jetzt soll er Wege suchen, wie er das, was er begriffen hat, denen mitteilen kann, die keine Zeit haben, die im Vorbeigehen nicht mehr als einen flüchtigen Blick werfen, die nur mit halbem Ohr hinhören. Das belebende, befreiende Wort Gottes darf nicht Exklusivrecht derer bleiben, die sich konzentrieren können. Es soll ausgesprochen diejenigen erreichen, die das noch nicht können, aber hören sollten, dass und wie sie der Hetze entkommen.

Das ist es, was mich an diesem Text unglaublich fasziniert hat – und worin ich die grosse Aufgabe sehe, die mir als Pfarrer, die uns als Gemeinde gestellt ist. Wir sollen uns auf der einen Seite der Forderung schlicht widersetzen, alles auf einmal zu erledigen. Wir müssen unsere Multitasking-Fähigkeit nicht verbessern. Wir sollen und dürfen uns konzentrieren. Wir können und dürfen uns Zeit nehmen und lassen, unsere tiefe kontemplative Aufmerksamkeit dem Geheimnis Gottes zu widmen.

Wir sollen das für diejenigen tun, die das nicht können und wollen. Die vom Leben gejagt werden, sich in Zwängen und Abhängigkeiten befinden und nicht sehen, wie sie sich daraus lösen könnten. Für sehr viele Menschen ist der Alltag eine atemlose Raserei. Es verwundert nicht, dass für so viele die Metapher vom Hamsterrad passend scheint – und die einzige Erholung erkennen sie darin, auch in der Freizeit wie Gehetzte zu laufen. Für sie sollen wir Wege suchen, wie wir ihnen die Zusage ausrichten können, dass *Gottes Weissagung sich erfüllt zu ihrer Zeit*. Es wird nicht ausbleiben, dass *Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen* (Ps 85,11). Wenn das bei den unter Druck Stehenden, von Erwartungen Getriebenen ankommt, dann werden sie innehalten können und Frieden finden.

Habakuk hatte es noch vergleichsweise einfach. Seine Zeit war noch nicht so von Reizen überflutet. Es reichte, dass er grosse Tafeln nahm und mit fetten Buchstaben darauf malte, was er auszurichten hatte. Ich frage mich, ob es heute reicht und wirkt, wenn man Bibelverse in grossen gelben Buchstaben auf riesigen blauen Plakaten in den Strassen aushängt. Ich befürchte, sie gehen unter all der anderen Werbung unter, und wenn sie wahrgenommen werden, bleibt ihr Sinn verschlossen. Ich vermute eher, dass wir neue Ideen haben müssen. Ich gebe gerne zu, dass ich etwas ratlos bin – aber vielleicht hat die eine oder der andere von Euch ja Ideen. Im Vorbeilaufen sollen sie etwas mitbekommen vom Evangelium. Ich bin gespannt!